

René Donzé

Das war dann doch etwas zu viel für sie. Am Donnerstagabend, nach dem Spiel Deutschland gegen Costa Rica, gönnte sich Manuela Noack einen Ouzo und ein Bier. Die letzten Gäste hatten ihr Public Viewing im Jugendkeller des Churer Kirchgemeindehauses verlassen. Leere kehrte ein. «In solchen Momenten nützt das Zwiegespräch mit Gott nicht viel», sagt die bayrische Pfarrerin zum WM-Aus der Deutschen.

«Es hat an der Einstellung gefehlt», erklärt sie tags darauf. «Die deutsche Nationalmannschaft war einst bekannt für ihren Kampfgeist und ihre Verteidigung, von beidem sieht man schon lange nichts mehr.» Da sitzt eine Frau, die zutiefst enttäuscht ist, aber genau weiss, wovon sie spricht. Manuela Noack, 53-jährig, Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Chur, eingefleischter Fan des FC Bayern München, ehemalige Fussballerin und Trainerin: Für sie gehören Fussball und Religion zusammen. Und sie hält wenig von einem Boykott der WM in Katar.

Natürlich gab es auch in Chur einige wenige Stimmen, die fragten, warum ausgerechnet die Kirche ein Public Viewing veranstalte. Und damit die WM in einem Land unterstütze, wo Homosexualität verboten ist und so viele Menschen beim Stadionbau starben. «Diese Boykottaufrufe sind doch scheinheilig», meint sie, «und sie kommen zu spät.» Damit bestrafe man höchstens die Fussballer und nicht den korrupten Weltfussballverband oder die katarischen Scheichs. Und sowieso müsste Deutschland dann konsequenterweise auch auf Gas von dort verzichten, «aber frieren will dann doch niemand».

Vor zwölf Jahren, als die Fifa die WM nach Katar vergab, habe sie mit Fanklubs Unterschriften dagegen gesammelt. Nun aber lehnte die Pfarrerin eine Anfrage von Amnesty International ab, Unterschriftenbögen im Jugendkeller aufzulegen. Sie organisiere unabhängig von der WM jedes Jahr Veranstaltungen zum Thema Menschenrechte für die Konfirmanden. «Jetzt will ich einfach Fussball schauen. Punkt.»

Mit den Buben trainiert

Um die Pfarrerin zu verstehen, muss man weit zurückblättern: 1974 war Deutschland noch geteilt in West und Ost. Die Familie der 5-jährigen Manuela hatte extra für die Weltmeisterschaft im eigenen Land den ersten Fernseher, einen riesigen Kasten, gekauft. «Mich interessierten mehr die Mainzelmännchen als die Männer auf dem Rasen», erzählt Noack. Doch dann, am 7. Juli 1974, stemmte Captain Franz Beckenbauer den Pokal in die Höhe. Und Deutschland wurde von unglaublichem Fussballfieber erfasst. Tags darauf meldete sich ihr zwei Jahre älterer Bruder - wie Tausende andere Buben - bei einem Fussballverein an.

«Zum Trainieren stellte er die kleine doofe Schwester zwischen die Wäschestangen bei uns im Hof», erzählt sie. Doch die Kleine wurde immer besser - besser auch als der Bruder. Sie trat ebenfalls dem Klub bei und spielte bei den Jungs «zuerst als Torhüter, dann als Stürmer». Mädchen-teams gab es damals noch keine, junge Frauen hatten keine Perspektiven in dieser Männerwelt, darum wechselte sie mit zwölf zum Basketball.

Doch später erinnerte man sich an die wirblige Manuela, die so schöne Flanken spielte. «Als es



«Das bringt man nicht mehr aus mir heraus»: Bayern-München-Fan Manuela Noack. (Chur, 29. 11. 2022)

«Ich glaube, es ist Gott relativ wurscht, wer gewinnt»

Statt die WM zu boykottieren, organisiert die Churer Pfarrerin Manuela Noack ein Public Viewing im Kirchgemeindehaus. Für sie ist Fussball wie eine Religion

darum ging, beim 1. FC Nürnberg die erste Damenmannschaft zu gründen, standen plötzlich zwei Herren vor meiner Tür.» Von der Startelf hatten nur vier Frauen Fussballerfahrung. «In der Rückrunde verstärkten wir uns - es war kurz nach der Wende - mit Spielerinnen aus dem Osten und haben alles gewonnen.» Noack hatte auch Mädchen und Knaben in Weinberg und Heilsbronn in Bayern trainiert, bis sie vor sieben Jahren ihre Pfarrstelle in Chur antrat. Noch immer besitzt sie Dauerkarten für die Allianz-Arena des FC Bayern München und fährt die 280 Kilometer zu praktisch jedem Heimspiel. «Das bringt man nicht mehr aus mir heraus.»

Fussball-WM im Advent ist für sie wie Weihnachten und Ostern gleichzeitig: «Menschen kommen zusammen und feiern, was gibt es Schöneres?» Sonst würde sie zu dieser Zeit einfach Meisterschafts- und Champions-League-Spiele schauen oder am 26. Dezember die englischen Spiele zum Boxing Day. Irgendwie sei es auch gerecht, dass nun einmal die andere Hälfte der Welt ihre Sommer-WM habe.

Im Churer Jugendkeller stehen rote Sofas herum, auf die Wand ist ein riesiger Fernseher gemalt, mit weisser Projektionsfläche für den Beamer. Girlanden mit Schweizer Fähnchen durchqueren den Raum, dazwischen hängt die deutsche Flagge. Noack hat ihr Trikot des Deutschen Fussballbunds drapiert. Im Nebenraum steht ein Tischfussball-

Diese Fangesänge! «Viele gingen vom Text her ebenso gut als Kirchenlieder durch», sagt sie.

tisch, die Wände zieren Sprayereien: «Goal!» steht auf der einen Seite, auf der anderen: «You never walk alone» - die Fan-Hymne des FC Liverpool.

Diese Fangesänge! «Viele gingen vom Text her ebenso gut als Kirchenlieder durch», sagt die Pfarrerin, so auch: «Du gehst nie allein, egal ob der Sturm tobt oder die Sonne scheint.» Und in der Allianz-Arena singen die Fans: «Ganz egal, wo du auch herkommst, ganz egal, wer du auch bist: Der FC Bayern verbindet.»

Ronaldo rauskicken

«Für mich ist Fussball im Grunde genommen wie eine Religion», sagt Noack, «auch wenn jetzt wohl viele Pfarrer aufschreien.» Allerdings schliesse diese Religion niemanden aus. Noack spricht über die Liturgie des Fussballspiels, als ob es sich um einen Gottesdienst handle. «Es gibt Rituale, Gesänge, Freud und Leid.» Fussball lehre uns in Demut und darin, mit Niederlagen umzugehen. Und: «Man sieht sonst öffentlich kaum je so viele Menschen beten wie vor und während eines Fussballspiels.»

Lässt Gott jene siegen, für die am meisten gebetet wurde? Sie lacht. «Ich glaube, es ist Gott relativ wurscht, wer gewinnt - er freut sich einfach, dass die Menschen durch das Fussballspiel einen Bezug zu ihm kriegen.»

Die Kirche könne viel lernen vom Fussball, findet Noack, die eine Schreinerlehre gemacht hatte, Grafikerin war und als Quereinsteigerin zur Pfarrerin wurde. Seit sie 14 ist, engagiert sie sich in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Lange war sie mit einem Pfarrer verheiratet. Ihre beiden Kinder sind inzwischen erwachsen.

Gehe es so weiter mit den Mitgliederzahlen der christlichen Kirchen, würden die Pfarrer in den Gottesdiensten bald vor ganz leeren Bankreihen stehen, fürchtet sie. «Wir müssen uns bewegen, wenn wir die Leute noch er-

reichen wollen.» Etwa mit Gottesdiensten am Freitagabend statt am Sonntagmorgen oder mit Bands statt Orgelmusik, mit Gespräch statt Predigt.

Auch darum das Public Viewing im Jugendkeller. Hier kommen auch Menschen zusammen, die sonst nie den Weg in die Kirche fänden: Arbeiter und Angestellte in der Mittagspause, Ehepaare, ganze Familien, verschiedene Nationalitäten, Jugendliche aus der Berufsschule, die mit Döner und Cola in der Hand vorbeischaun - «und die es cool finden, unbehelligt hier essen und feiern zu dürfen». Vielleicht, so sinniert sie, würde sich der eine oder andere später daran erinnern und wieder einmal den Weg zur Kirche finden.

Das nächste Fest steigt am Dienstagabend beim Achtelfinalspiel Schweiz gegen Portugal. «Ich hoffe, dass die Schweizer den Ronaldo aus der WM kicken», sagt die Pfarrerin nach dem dramatischen Sieg der Schweizer vom Freitagabend. «Sie haben das Ding gegen Serbien clever runtergespielt in der zweiten Halbzeit», lobt sie am Samstag am Telefon. «Und es stand da wirklich ein Team auf dem Platz.» Auch die weiteren WM-Spiele - mit und ohne Schweiz - will sie alle im Jugendkeller zeigen. «Ich schaue sie mir ohnehin an. Und wenn ich das teilen kann, umso besser.»

2024 finden die Europameisterschaften in Deutschland statt. «Ich wünsche mir, dass bis dann der Mannschaftsgeist ins deutsche Team zurückkehrt.» Dann könnte es auch bei ihr wieder zu den ganz grossen Emotionen kommen, wie 1974 und 1990. Oder 2014. Fünf Sekunden nach dem Schlusspfiff im WM-Endspiel Deutschland gegen Argentinien klingelte ihr Telefon. «Mein Sohn hat - nicht mehr ganz nüchtern - ins Telefon geschrien: Mama, das ist der schönste Tag meines Lebens!», erzählt sie. «Da wusste ich: Ich habe nicht alles falsch gemacht als Mutter.»

ANZEIGE

EXPRESS YOUR VISIONS IN GOLD!

NIESSING

Seit 1873

NIESSING STORE ZÜRICH Storchengasse 21